

XXIII. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Philosophie
28. September - 2. Oktober 2014, Münster

Sektion *Geschichte der Philosophie: Kant*

Kants Ablehnung des apagogischen Beweises in der „Transzendentalen Methodenlehre“

Kiyoshi Chiba

Münstersches Informations- und Archivsystem multimedialer Inhalte (MIAMI)
URN: urn:nbn:de:hbz:6-52329368380

- 1) Name, Vorname: Chiba, Kiyoshi
- 2) Titel des Vortrags: Kants Ablehnung des apagogischen Beweises in der „Transzendentalen Methodenlehre“
- 3) Sektion: Geschichte der Philosophie: Kant
- 4) Vortragsdatum: 30. September 2014

Kants Ablehnung des apagogischen Beweises in der „Transzendentalen Methodenlehre“

Kiyoshi Chiba (Universität Yamagata, Japan)

In der „Transzendentalen Methodenlehre“ der *Kritik der reinen Vernunft* behauptet Kant, dass der apagogische Beweis (m.a.W. die *reductio ad absurdum*) in seiner Transzendentalphilosophie nicht verwendet werden darf (konkret: A789-794/B817-822).¹ Diese Behauptung ist aber problematisch, vor allem deswegen, weil sie damit kollidiert, dass Kant selbst im Antinomiekapitel desselben Buchs einen indirekten – d.h. apagogischen – Beweis für seinen transzendentalen Idealismus vorbringt. Angesichts dieser Inkonsistenz weisen einige Interpreten² entweder Kants Ablehnung des apagogischen Beweises oder den apagogischen Beweis im Antinomiekapitel als inadäquat zurück. Ich finde ein solches Urteil vorschnell. In diesem Vortrag versuche ich, eine Grundidee in Kants Ablehnung der philosophischen Anwendung des apagogischen Beweises zu verteidigen.

¹ Sektion: Geschichte der Philosophie: Kant, am 30. September, XXIII. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Philosophie 2014 in Münster

Die Textgrundlage für die *Kritik der reinen Vernunft* ist die Ausgabe von Raymund Schmidt, Hamburg, Meiner 1990. Auf die Textpassagen wird wie üblich mit den Seitenangaben der ersten (A) und der zweiten (B) Originalausgabe referiert.

² Vgl. z.B. Glouberman, Mark 1991, „Transcendental Idealism: The Dialectical Dimension“, *Dialectica* 45 und Wood, Allen 2007, „Debating Allison on Transcendental Idealism“, *Kantian Review* 12.

Gegen den apagogischen Beweis nennt Kant zwei unterschiedliche Argumente. In Abschnitt I erörtere ich eines, das sich als unhaltbar herausstellt. In Abschnitt II untersuche ich das andere, respektable Argument, welches für den vorliegenden Vortrag zentral ist. So respektabel es ist, stimmt Kants Ablehnung des apagogischen Beweises ohnehin nicht mit seinem indirekten Beweis des transzendentalen Idealismus in der Antinomielehre überein. In Abschnitt III zeige ich, von dem Hintergrund des letzteren Arguments, wie Kants Ablehnung des apagogischen Beweises geschwächt werden sollte. Am Ende, in Abschnitt IV, ziehe ich eine Lektion aus der bisherigen Überlegung in Bezug auf die Problematik der Widerlegung des Skeptizismus.

I. Inadäquates Argument (Argument A)

Es ist leider das inadäquate Argument, das Kant ausführlicher diskutiert (in A791-794/B819-822). Die zentrale Textpassage ist folgende:

[Zitat 1] Die apagogische Beweisart kann aber nur in den Wissenschaften erlaubt sein, wo es unmöglich ist, das Subjektive unserer Vorstellungen dem Objektiven, nämlich der Erkenntnis desjenigen, was am Gegenstande ist, *unterzuschieben*. Wo dieses letztere aber herrschend ist, da muß es es sich häufig zutragen, daß das Gegenteil eines gewissen Satzes entweder bloß den subjektiven Bedingungen des Denkens widerspricht, aber nicht dem Gegenstande, oder daß beide Sätze nur unter einer subjektiven Bedingung, die, fälschlich für objektiv gehalten, einander widersprechen, und da die Bedingung falsch ist, alle beide falsch sein können, ohne daß von der Falschheit des einen auf die Wahrheit des anderen geschlossen werden kann. (A791/B819)

Das hiesige Argument lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Der apagogische Beweis wird nur in denjenigen Wissenschaften (wie der Mathematik) eingeräumt, in denen die kontradiktorische Entgegensetzung (z.B., zwischen „Jedes S ist P“ und „Nicht jedes S ist P“) mit der konträren (z.B., zwischen „Jedes S ist P“ und „Kein S ist P“) nicht verwechselt wird, aber eine solche Verwechslung ist eher üblich in der Philosophie. Der apagogische Beweis muss also der Philosophie verwehrt werden. – Dieses Argument nenne ich fortan „Argument A“.

Aus Kants anschließender Erklärung (A792f./B820f.) wird klar, dass er hier besonders den dogmatischen Beweis der rationalen Kosmologie, die er in der Antinomielehre kritisiert, im Sinne hat. Die rationalen Kosmologen (vor dem Hintergrund des transzendentalen Realismus) erachten die Thesen und die Antithesen in den

kosmologischen Widerstreiten als kontradiktorisch entgegengesetzt, und daher rekurren sie auf die apagogischen Beweise, welche die Thesen bzw. die Antithesen dadurch erweisen, die anderen zu widerlegen. In Wahrheit aber sind die beiden nicht kontradiktorisch entgegengesetzt, sondern bloß konträr, also sind solche apagogischen Beweise illegitim, und somit entsteht die Antinomie eigentlich nicht.³

Es ist jedoch leicht einzusehen, dass das Argument A unzulänglich ist. Die Tatsache, dass ein gewisser Typ des Beweises leicht in fälschlicher Weise verwendet wird, reicht nicht dafür aus, ihn komplett abzulehnen. Was dadurch festgestellt werden kann, ist höchstens, dass man beim Gebrauch eines solchen Beweises sorgfältig sein muss. – Darüber hinaus gibt das Argument A keinen Anhalt für die Lösung des Problems, dass Kant selbst einen apagogischen Beweis für den transzendentalen Idealismus in der Antinomielehre vorgibt.

II. Erläuterung des anderen Arguments (Argument B)

Das andere Argument von Kant gegen den apagogischen Beweis findet sich in folgender Textpassage:

[Zitat 2] Der direkte oder ostensive Beweis ist in aller Art der Erkenntnis derjenige, welcher mit der Überzeugung von der Wahrheit, *zugleich Einsicht in die Quellen derselben* verbindet; der apagogische dagegen kann zwar Gewißheit, *aber nicht Begreiflichkeit der Wahrheit in Ansehung des Zusammenhanges mit den Gründen ihrer Möglichkeit hervorbringen.* (A789/B817)

Kant behauptet hier: Der ostensive Beweis gibt uns nicht nur die „Überzeugung von der Wahrheit“ (A789/B817), er zeigt nämlich nicht nur, dass die zu beweisende These wirklich wahr ist, sondern er gibt uns auch „Einsicht in die Quellen [der Wahrheit]“ (*ibid.*), während uns der apagogische Beweis nur das Erstere und nicht das Letztere gibt, d.h. die „Begreiflichkeit der Wahrheit in Ansehung des Zusammenhanges mit den

³ Hier simplifiziere ich Kants eigene Auflösung der Antinomie. In Wahrheit ist es nicht bloß ein Missverständnis der rationalen Kosmologen, dass sie die Thesen und die Antithesen als kontradiktorisch entgegengesetzt erachten. Dies ist vielmehr unumgänglich vor dem Hintergrund des transzendentalen Realismus, den die rationalen Kosmologen annehmen. Im Gegenteil eröffnet erst Kants transzendentaler Idealismus die Möglichkeit, die Thesen und die Antithesen als bloß konträr entgegengesetzt zu verstehen, und so wird die Antinomie aufgelöst. Für die Details hierzu, vgl. Chiba, Kiyoshi 2012, *Kants Ontologie der raumzeitlichen Wirklichkeit: Versuch einer anti-realistischen Interpretation*, Berlin, Walter de Gruyter, Abschnitt 4.

Gründen ihrer Möglichkeit“ (*ibid.*).

Was genau kann der ostensive Beweis leisten und der apagogische nicht? Wie soll der Passus „Einsicht in die Quelle der Wahrheit“ oder „Begreiflichkeit der Wahrheit in Ansehung des Zusammenhanges mit den Gründen ihrer Möglichkeit“ verstanden werden? Meines Erachtens wird der betreffende Sachverhalt am besten dadurch erklärt, die Distinktion zwischen dem konstruktiven und dem nicht-konstruktiven Beweis in der Mathematik als Analogie heranzuziehen.

Der konstruktive Beweis ist derjenige, welcher nicht nur erweist, dass die zu beweisende These wahr ist, sondern auch ein effektives Verfahren für die Konstruktion der thematisierten mathematischen Gegenstände aufzeigt, d.h., er informiert uns in ihrer Beweisführung auch darüber, wie mathematische Gegenstände, von denen die zu beweisende These handelt, gefunden oder konstruiert werden können. Der nicht-konstruktive Beweis zeigt nur das Erstere und nicht das Letztere. Um diese Distinktion klar zu machen, betrachten wir ein Beispiel für den nicht-konstruktiven Beweis und eines für den konstruktiven. Das erstere ist Folgendes:

Thesis: There are solutions of $x^y = z$ with x and y irrational and z rational.

Proof: $\sqrt{2}$ is irrational, and $\sqrt{2}^{\sqrt{2}}$ is either rational or irrational.

If $\sqrt{2}^{\sqrt{2}}$ is rational, put $x = \sqrt{2}$, $y = \sqrt{2}$ so that $z = \sqrt{2}^{\sqrt{2}}$ which, by hypothesis, is rational.

If, on the other hand, $\sqrt{2}^{\sqrt{2}}$ is irrational, put $x = \sqrt{2}^{\sqrt{2}}$ and $y = \sqrt{2}$, so that $z = (\sqrt{2}^{\sqrt{2}})^{\sqrt{2}} = (\sqrt{2})^2 = 2$, which is certainly rational.

Thus in either case a solution exists.⁴

Ich bitte die geneigten Leser, diesen Beweis nochmals zu lesen und dessen „trickiness“ zu kosten. Dieser Beweis erweist zwar erfolgreich (angenommen, der Satz vom ausgeschlossenen Dritten: „ $\sqrt{2}^{\sqrt{2}}$ ist entweder rational oder nicht rational“ sei gültig), dass die Thesis wahr ist, er lässt jedoch dabei unentschieden, ob $\sqrt{2}^{\sqrt{2}}$ rational oder nicht rational ist, und erklärt sogar nicht einmal, wie dies entschieden werden kann. So erreicht der nicht-konstruktive Beweis sein Ziel, ohne dabei ein effektives Verfahren, konkrete Beispiele der zu beweisenden Thesis zu finden, aufzuzeigen. Wegen dieser Eigenschaft ist der nicht-konstruktive Beweis ökonomisch, und somit könnte man auch sagen, mathematisch elegant.

⁴ Dummett, Michael 2000: *Elements of Intuitionism*, 2nd Edition, Oxford, Oxford University Press, S. 6.

Als Beispiel für den konstruktiven Beweis nenne ich den euklidischen Beweis dafür, dass es unendlich viele Primzahlen gibt:

Nehmt eine Liste der Primzahlen $\{p_1, p_2, \dots, p_n\}$ an und bildet die Zahl: $P = p_1 \cdot p_2 \cdot \dots \cdot p_n + 1$.

P ist entweder eine Primzahl oder nicht (was im Prinzip entscheidbar ist).

Im ersteren Fall ist P eine Primzahl, die nicht auf der Liste steht.

Im letzteren Fall ist P teilbar durch eine Primzahl, die nicht auf der Liste steht.

Dies spricht dafür, dass für eine beliebige Liste der Primzahlen eine Primzahl gefunden wird, die nicht auf der Liste steht. Das heißt, es gibt unendlich viele Primzahlen.

Trotz seiner Anwendung des Satzes vom ausgeschlossenen Dritten ist dieser Beweis konstruktiv, weil er positiv darlegt, wie man, für eine beliebige Liste der Primzahlen, eine nicht darauf stehende Primzahl finden kann.

Aus diesen Beispielen ist ersichtlich: Der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Beweisarten liegt nicht sowohl in ihren logischen Formen – wie z.B., ob die Anwendung des Satzes vom ausgeschlossenen Dritten ($A \vee \neg A$) oder der Elimination der doppelten Negation ($\neg \neg A \rightarrow A$) erlaubt wird oder nicht –, als vielmehr in ihren *informativischen Kräften*. Der wichtigste ist, ob ein Beweis ein effektives Verfahren, die thematisierten Gegenstände zu finden bzw. zu konstruieren, aufzeigt oder nicht. Da der konstruktive Beweis gerade darin besteht, solches effektive Verfahren konkret darzulegen, so ist er informativer als der nicht-konstruktive.⁵

Mit der Analogie zu dieser Distinktion in der Mathematik wird Kants Ansicht in Zitat 2 folgendermaßen erklärt: Der apagogische Beweis zeigt zwar, dass eine These wahr ist, durch die Ausschließung ihrer Gegenpositionen, aber er gibt uns eben nicht die „Einsicht in die Quelle der Wahrheit“ bzw. die „Begrifflichkeit der Wahrheit in Ansehung des Zusammenhanges mit den Gründen ihrer Möglichkeit“, d.h., er informiert uns nicht darüber, wie der von der These thematisierte Sachverhalt überhaupt möglich ist. Der ostensive Beweis hingegen bietet, inmitten seiner Beweisführung, substantielle Einsichten in den thematisierten Sachverhalt.

Aus der bisherigen Überlegung ließe sich nun Folgendes erschließen: Bei Kants

⁵ Eben deswegen macht es Sinn für klassische Mathematiker (die anders als Intuitionisten auch nicht-konstruktive Beweise akzeptieren), nach dem Erwerb eines nicht-konstruktiven Beweises noch danach zu streben, einen konstruktiven Beweis für dieselbe These zu bekommen; vgl. Dummett, *ibid.*, S. 7.

Ablehnung der Anwendung des apagogischen Beweises in der Philosophie handelt es sich nicht bloß um die logischen Formen – er erkennt ohnehin die allgemeine Gültigkeit des Satzes vom ausgeschlossenen Dritten an –, sondern vielmehr um die informatorischen Kräfte der Beweise.⁶ Und Kants Begünstigung der informativeren Beweisart gründet ihrerseits auf seiner Idee der Philosophie, aus der an den philosophischen Beweis überhaupt folgende hohe Forderung gestellt wird: Beweise in der Philosophie dürfen sich nicht bloß damit zufrieden geben, eine Position in der Polemik zu verteidigen, sondern vielmehr müssen sie substantielle Einsichten in thematisierte Gegenstände geben und positiv erklären, wie die Gegenstände überhaupt möglich sind. – Da der apagogische Beweis diese Forderung nicht befriedigt, wird er in Rücksicht auf die Bestimmung der Philosophie als wesentlich unzulänglich beurteilt.

III. Lösung der scheinbaren Kollision

Wie respektabel auch immer der Grund für die Begünstigung des ostensiven Beweises sein mag, Kants Ablehnung der philosophischen Anwendung des apagogischen Beweises kollidiert ohnehin mit seinem indirekten Beweis des transzendentalen Idealismus in der Antinomielehre; dieses Problem muss gelöst werden. Ein exegetischer Vorzug des Arguments (B) liegt nun darin, dass dieses einen Anhalt dafür bietet, wie jene Ablehnung geschwächt werden soll, ohne dabei Kants ursprüngliche Absicht zu beschädigen.

Man erinnere sich daran, dass es Kants Kritik des apagogischen Beweises nicht darauf ankommt, dass dieser qua logisches Schließen defekt ist, sondern vielmehr darauf, dass er unzulänglich für die Forderung der Philosophie ist, indem er substantielle Einsichten in thematisierte Gegenstände nicht gibt. Daher darf man sich in der Philosophie *nicht bloß* mit dem apagogischen Beweis zufrieden geben. Diese Überlegung weist nun auf folgende Schwächung hin, die hier gesucht ist: Der apagogische Beweis wird doch gestattet, wenn er durch ein substantielles Argument, wie einen ostensiven Beweis, *suppliert* wird.

Hier mag man aber einwenden: Wenn man einmal einen ostensiven Beweis bekommen

⁶ Es ist instruktiv, Kants Ablehnung des apagogischen Beweises mit derjenigen von mathematischen Intuitionisten zu vergleichen. Der Grund für die letztere ist, dass die intuitionistische Semantik der logischen Konstanten einige klassisch akzeptable logische Theoreme (wie den Satz vom ausgeschlossenen Dritten und die Elimination der doppelten Negation) ungültig macht. Im Gegenteil stellt Kant nicht die logische Gültigkeit des apagogischen Beweises in Frage, sondern er verbietet diesen nur in der Philosophie, aufgrund seiner Idee derselben.

hat, ist es nicht überflüssig, für dieselbe These noch einen apagogischen Beweis zu haben? – Nein, der apagogische Beweis hat seinen eigenen Vorzug, nämlich die *Klarheit*. Kant erklärt diesen Umstand in folgender Textpassage, die direkt an das obige Zitat 2 anschließt:

[Zitat 3] Daher sind [die apagogischen Beweise] mehr eine Nothilfe, als ein Verfahren, welches allen Absichten der Vernunft ein Genüge tut. Doch haben diese einen Vorzug der Evidenz vor den direkten Beweisen, darin: daß der Widerspruch allemal mehr Klarheit in der Vorstellung bei sich führt, als die beste Verknüpfung, und sich dadurch dem Anschaulichen einer Demonstration mehr nähert. (A790/B818)

Nicht nur, dass der apagogische Beweis, als bloß „Nothilfe“, zulässig ist. Bemerkenswert ist hier, dass Kant dem apagogischen Beweis einen eigenen Nutzen zugesteht.

Demgemäß wird Kants eigener indirekter Beweis des transzendentalen Idealismus in der Antinomielehre legitimiert, aus dem Grund, dass Kant auch einen direkten – d.h., ostensiven – Beweis für den transzendentalen Idealismus in der „Transzendentalen Ästhetik“ hat und jener indirekte Beweis durch diesen direkten suppliert wird. Jener indirekte Beweis hat einen eigenen Vorzug wegen der Klarheit, der besonders dazu dient, diejenigen zu überzeugen, welche „an dem direkten Beweise in der transzendentalen Ästhetik nicht genug hätte[n]“ (A506/B534). So ist die angegebene Kollision aufgelöst worden.

IV. Eine Lektion aus der bisherigen Überlegung

Wie oben geklärt, gründet Kants Ablehnung des apagogischen Beweises auf seiner Idee der Philosophie, dass sie nicht nur eine Position in der Polemik verteidigen, sondern vielmehr substantielle Einsichten in thematisierte Gegenstände liefern soll. Diese Idee als solche würde man wohl respektabel, sogar selbstverständlich finden. Sie hat doch einige signifikante Konsequenzen. Am Ende dieses Vortrags möchte ich kurz eine Implikation erörtern, die diese Idee in Bezug auf die Problematik um die Widerlegung des Skeptizismus hat.

Es gibt einen Typ der anti-skeptizistischen Argumentationen, der den Skeptizismus dadurch zu widerlegen versucht, dessen innerliche Inkonsistenz aufzuzeigen; solche Argumentationen werden heutzutage „transzendente Argumente“ genannt. Wie kräftig oder interessant auch immer einzelne transzendente Argumente sein mögen, ein solcher

Argumentationstyp muss, aus der Perspektive der kantischen Idee der Philosophie, als wesentlich unzulänglich beurteilt werden, denn er erweist bloß, *dass* die in Frage gestellte Erkenntnis möglich ist – oder besser gesagt: dass wir nicht verneinen können, dass solche Erkenntnis möglich ist –, und nicht, *wie* solche Erkenntnis, trotz der Infragestellung vonseiten des Skeptizismus, möglich ist. Er bedarf einer Ergänzung durch eine positive Erklärung der Möglichkeit der Erkenntnis, wie sie z.B. durch den epistemologischen Internalismus angeboten wird.

Ist es aber nicht Kant selbst, der ein Argument vorlegt, das den Skeptizismus durch die Aufzeigung von dessen Selbstwidersprüchlichkeit zurückweist? Ja, das ist die „Widerlegung des Idealismus“ (der B-Auflage der *Kritik der reinen Vernunft*) und diese wird häufig als ein Paradigma der transzendentalen Argumente erachtet. Hier muss aber ein ähnlicher Umstand wie der, der im letzten Abschnitt erörtert wurde, berücksichtigt werden: Die „Widerlegung des Idealismus“ bleibt zwar, für sich allein genommen, ein bloß negatives Argument analog zum apagogischen Beweis. Er wird doch suppliert durch eine positive Erklärung der Möglichkeit der äußeren Erkenntnis, die im vierten Paralogismus der A-Auflage gegeben ist. Eben durch dieses Supplement kann die „Widerlegung des Idealismus“ eine Stelle im System der *Kritik der reinen Vernunft* einnehmen, ohne Kants Idee der Philosophie im Ganzen zu beschädigen.

Gegenwärtige Vertreter des sogenannten transzendentalen Arguments nehmen häufig an, dass dieses die zentrale Argumentationsform der *Kritik der reinen Vernunft* repräsentiert. Diese Behauptung ist jedoch auch manchmal kritisiert worden, z.B. aus dem Grund, dass die Grundannahme der *Kritik der reinen Vernunft*, d.h. der transzendente Idealismus, in Kants Argumentation in der „Widerlegung des Idealismus“ nicht verwendet wird.⁷ Eine Konsequenz aus der bisherigen Überlegung ist, dass auch Kants Konzeption der philosophischen Beweise einen Grund dafür liefert, die angebliche Zentralität des transzendentalen Arguments im kantischen Denken in Frage zu stellen.⁸

⁷ Vgl. z.B. Bell, David 1999, „Transcendental Arguments and Non-Naturalistic Anti-Realism“, in Stern, Robert (Hg.), *Transcendental Arguments: Problems and Prospects*, Oxford, Oxford University Press.

⁸ Diese Forschung wurde durch das MEXT KAKNHI Grant (No. 26370004: *Transcendental Arguments: Their Nature and Potential*) gefördert.